

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	21 (1931)
Heft:	50
Artikel:	Musterschau menschlichen Raffinements
Autor:	Mohr, Mario
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-646898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Immer größere Bedeutung erlangen die Zuckerrohrplantagen, die sich hauptsächlich am Unterlauf des Sambesi-
flusses und am Buji-River befinden. Die Firma, in welcher
Schreiber dieser Zeilen arbeitete, besaß vier Zuckeraufbereitungen
am Sambesifluß und produzierte jährlich bis zu 80,000
Tonnen Zucker. Tausende von Negern arbeiten in den Fa-
briken und in den ungeheuer großen Plantagen. (Schluß folgt.)

Musterschau menschlichen Raffinements.

Ein Besuch in Deutschlands einzigm Zollmuseum.

Auf dem Berliner Packhof, da wo stets emsiges und
reges Treiben herrscht, wo Koffer, Kisten und Kästen, Päckchen
und Warenballen anrollen, aufgebrochen, geprüft, zugenagelt
und wieder abgerollt werden, wo geschäftige Menschen durch-
einander laufen und ihre Arbeit verrichten summend und
brummend wie ein Ameisenhaufen, da ist abseits von diesem
Getriebe im Dachgeschoss eines Seitenflügels ein merk-
würdiges Museum: das Zollmuseum, das die Arbeit der
Schmuggler und Pascher, der Geheimbrenner und Ban-
derolenfälscher, ihre Schliche und Ränke und ihre abson-
derlichen Utensilien zeigt. Eine Musterschau menschlichen Ra-
ffinements. Eine Hochschule für allerlei Schwindler.

Weil die Zollbehörde da oben aber keine Nachhilfes-
stunden geben will, wie man es machen muß, um sie an-
zuschmieren, so ist dieses Museum der Offenlichkeit nicht
zugänglich. Es ist ein Lehrmuseum, das den jungen, aus-
zubildenden Zollbeamten ad oculos demonstrieren soll, mit
welch ausgefochtenen und listigen Gegnern sie es zu tun haben
werden, auf wieviel Einfälle die Leute kommen, die aus der
Umgebung der Gesetze ein Gewerbe machen.

Da sieht man zuerst einmal die Unsinnigkeit vieler
Grenzen, die am grünen Tisch gezogen, uns diktirt, sich in
nichts den natürlichen Bedingungen anpassen. Plötzlich ragt
eine schmale, lange Landzunge des Auslands tief ins Land.
Dann stößt wieder das eigene Land wie ein langer, spitzer
Keil ins Ausland ein. Warum? Die Zollbeamten wissen es
nicht und brauchen an so einem kleinen Stück Einschnitt eine
große Zahl von Beamten, denn hier blüht der Zollschmuggel
natürlich am stärksten. Manchmal scheint es, als habe man
bei der Grenzfestsetzung gerade für dieses düstere Gewerbe
der Pascher einige besonders geeignete Stellen schaffen wollen.

Aber das ist noch nicht einmal das Schlimmste und
Sinnloseste. Da sind Pläne, Photos und Modelle von
Grenzgehöften. Einem Bauer geht die Landesgrenze mitten
durch sein Anwesen. Er wohnt und schläft in Deutschland,
aber er hat seine Stallungen und seine Hauptarbeit in Hol-
land. Wenn er sich morgens zum Frühstück ein paar Eier
aus seinem Hühnerstall holt, sind das holländische Eier, die
er nach Deutschland einführt und die er zwar nicht von
Gott, aber von Rechts wegen verzollen müßte. Er muß es
natürlich nicht, sein Gehöft bildet eine Art Zollinsel, man
läßt ihn in Frieden und ohne Zölle arbeiten, aber er muß
überwacht werden, daß er nicht anfängt gewerbsmäßig zu
schmuggeln. Einem anderen Bauer läuft die Grenze gerade
mitten durch die Scheuer. Wenn er sein Getreide um-
schaufelt, fällt das belgische nach Deutschland und das
deutsche nach Belgien. Besonders schwer wird die Über-
wachung solcher Grenzgehöfte für die Behörde, wenn Gast-
wirtschaften damit verbunden sind. Dann sieht man in
diesem Museum von Schmugglern hergestellte und beschlag-
nahmte Modelle von Eisenbahnwagen, Lokomotiven und
Schiffen, die die eigens präparierten Verstände anzeigen, sieht
ein Modell eines Zollkreuzers, die hauptsächlichsten Arten
der Spritschmuggelboote und des Fischerschmuggels, die die
gepachtete Ware nicht nur in ihrem Boot verstauen, son-
dern auch in Fässern und Necken unter dem Kahn oder in
Schleppnetzen weit hinter sich herziehen.

Da stehen Koffer mit Doppelwänden und doppelten
Böden, Armschienen für Zigaretten-Schmuggler, Blechgefäß für
Branntwein-Schmuggel in allen möglichen und unmöglichen

Körperformen, Westen, Blechrüden, ganze Raubritter-
rüstungen, Hunderücken, Fahrradtaschen, alles hohle Gefäße
für Branntwein.

Da gibt es ausgehöhlte Stöcke, Bürsten, Gebrauchs-
gegenstände, Baumstämme für Kokainschmuggler und für
die verschiedensten zollpflichtigen Medikamente, einzelne prä-
parierte Baumstämme, die in einer ganzen Wagenladung
Holz versteckt werden, das Modell eines Holzwagens, der
innen hohl ist, sodaß man ihn zur Untersuchung vollständig
abladen muß. Da sind ausgehöhlte Bücher für Zigaretten,
die tollsten Gegenstände, die die verschiedensten Sachen ver-
bergen sollen, präparierte Kleidungsstücke, alles, worauf
menschliche Phantasie verfallen kann.

Weiter sieht man gleich eine ganze Sammlung von
Geheimbrennereien von den einfachsten, die aus ein paar
Kochtopfen und Geschirren bestehen, bis zu den komplizier-
testen, modernsten.

Ein anderes Zimmer enthält ein paar Raritäten: alte
Zollkassen, die Safes der vorigen Jahrhunderte, wunder-
volle Schmiedearbeit und damaligen Verbrechern noch un-
überwindlichere Hindernisse entgegenstehend als die heutigen
Tresors heutigen Dieben; eine von Paschern zum Kampf
gegen Zollbeamte selbst angefertigte Handfeuerwaffe aus
einem alten Fahrradrahmen und einem russischen Infanterie-
gewehrteil.

Dann sieht man noch alte Zollschilder, Zollstempel,
Zolluniformen, die an die gute alte Zeit erinnern, da noch
an fast jeder Straße eine Zollschranke war. Schließlich ge-
langt man in eine vollständige, mit allem „Komfort der
Neuzeit“ ausgestattete Fälscherwerkstatt für Zollbanderolen.
Die Fälschungen, die in ihr hergestellt wurden, waren so
ausgezeichnet nachgemacht, daß man sie erst bei sehr starker
photographischer Vergrößerung erkennen konnte.

Aber viele Steuersünder machen sich nicht die große
Mühe, die Banderolen zu fälschen, sie begnügen sich mit
falschen Packungen. Da findet man in einer kleinen Muster-
sammlung Packungen, die man öffnen kann, ohne daß das
Steuerzeichen verletzt wird. Da sind Zigarettenlästen mit
doppelten Böden, die man auch nach unten öffnen kann
und die dann immer wieder gefüllt werden können. Ban-
derolen billiger Marken werden in teure umgefälscht.

Und man weiß nicht, wenn man dieses Museum ver-
läßt, ob man den Kopf schütteln soll oder lächeln oder
bestürzt sein darüber, auf welche Ideen ausgefochte Geister
kommen, um auf ihre nicht nachahmenswerte Weise Geld
zu verdienen.

Mario Mohr.

Einst koste sie der Frühlingswind.

Rahl ist der Busch, verwelkt das Gras,
Der Wiesenquell sein Lied vergaß.
Ihr letztes Gold die Birke wiegt,
Das morgen schon zur Erde fliegt.

Wie leuchtete es wunderbar!
Stumm steht dabei ein Tannenpaar,
Das hält sich wie ein Kirchturm steif
Und träumt von Frost und Silberreis.

Des Birkeleins Zweige, bald entlaubt,
Sehn sich der gold'nen Pracht beraubt.
Schon faßt sie eine rohe Hand
Und legt um sie das Fesselband.

O Welch ein Schicksal, welche Pein!
Sie müssen Besen, Rute sein,
Ein Alpdruck jedem Kind, sein Schred,
Grad gut genug für Staub und Dred.

Einst koste sie der Frühlingswind.
Merk dir's, du leichtbewegtes Kind,
Wer sich wie Birkenruten biegt,
Zuletzt entweicht am Boden liegt.

Hans Peter Jöhner.